

## Auf der Suche nach Gott –

### »Es gibt noch Feuer unter der Asche ...«

Gott und Glaube – ein »alter Hut«, der aus der Mode gekommen ist? Viele Menschen leben und denken heute jedenfalls so, »als ob es Gott nicht gäbe«. Sie leugnen Gott nicht unbedingt – aber Gott und Glaube haben bei ihnen ausgedient, spielen im konkreten Leben keine bzw. keine große Rolle mehr. Vielleicht wird das »Kleid des Glaubens« noch zu besonderen Anlässen aus dem Schrank geholt und getragen, etwa bei einer Hochzeit, zur Taufe oder bei einem Sterbefall – aber im Alltag fühlt man sich in diesen Kleidern nicht mehr wohl. So haben in den letzten Jahrzehnten viele Menschen den Glauben abgelegt – wie zu klein gewordene bzw. aus der Mode gekommene Kleidung.

Auch die über Jahrhunderte gewachsenen Traditionen und Gewohnheiten haben eine immer geringer werdende Bedeutung. »Das war doch immer (bzw. früher) so«, gilt nicht mehr als Argument. Und äußerer Druck bewirkt eher das Gegenteil ...

Hat der Glaube ausgedient? – Angesichts der Entwicklung der Gottesdienstbesuchszahlen sowie der Kirchengaustritte fragen sich viele, wie das wohl weitergehen wird und wo das einmal endet ...

Aber sind diese Entwicklungen das eigentliche Problem – oder liegt dieses in Wahrheit nicht viel tiefer? Ist das eigentliche Thema nicht die *Entfremdung* zwischen der Welt des Glaubens auf der einen Seite und dem persönlichen wie gesellschaftlichen Leben auf der anderen Seite?

Die Mehrzahl der Menschen glaubt zwar »irgendwie« an einen Gott: Wer an Gott glaubt, liegt durchaus im Trend. Aber wenn wir die Menschen fragen, welche Beziehung sie zu Gott haben, ob der *Glaube* an Gott auch Bedeutung für ihr eigenes *Leben* habe, sieht die Sache schon anders aus. Die Antwort auf diese Frage ist entweder Achselzucken und Gleichgültigkeit oder aber Schmerz, Not und Sehnsucht.

*Da telefoniert ein junger Mann, sehr aktiv und verantwortlich in der Gemeinde tätig, mit dem Kaplan. Eine Reihe organisatorischer Fragen sind zu besprechen. »Dann sind wir jetzt klar«, sagt der Kaplan – in der Annahme, das Gespräch neige sich zum Ende. »Nein, ich habe noch eine ganz andere Frage«, wirft der junge Mann ganz unversehens ein: »Pater Lenz, wo kann ich eigentlich beten lernen?«*

»Wo kann ich beten lernen?«, »Wie kann ich als Erwachsener eine Beziehung zu Gott und Glaube finden?«, »Wie kann ich den Glauben mehr mit meinem Leben verbinden?« – Solche und ähnliche Fragen stellen nicht nur Menschen, die sich eher nicht zum Kern einer Kirchengemeinde zählen, sondern durchaus auch manche regelmäßigen Kirchenbesucher. Der Jugendliche, der nach dem Beten fragte, ist da nur ein Beispiel. Und in seiner Frage kommt beides, Sehnsucht wie Not, zum Ausdruck.

Der junge, erwachsen gewordene Mann spürt, dass der Kinder Glaube nicht mehr trägt, und daher ist er »auf der Suche«. Auch in seinem Glauben möchte er wachsen – und erwachsen werden. Und die Frage nach dem Beten drückt letztlich seine Sehnsucht nach einer lebendigen Gottesbeziehung aus. Er sucht eine Beziehung, die er derzeit nicht hat, aber gerne hätte – eine Beziehung, welche hoffentlich auch die übergroße Kluft zwischen Alltagsleben und Glauben zumindest etwas schließt.

### (Was) Hat Gott mit unserem Leben zu tun?

Berthold Brecht, selbst Atheist, spürte sehr wohl, dass es allein mit einer Antwort auf die Frage, ob es Gott gibt, noch nicht getan ist. In seinen »Kalendergeschichten« schreibt er:

*»Einer fragte Herrn K., ob es einen Gott gäbe. Herr K. sagte: „Ich rate dir nachzudenken, ob dein Verhalten je nach der Antwort auf diese Frage sich ändern würde. Würde es sich nicht ändern, dann können wir die Frage fallen lassen. Würde es sich ändern, dann kann ich dir wenigstens noch soweit beifällig sein, dass ich dir sage, du hast dich schon entschieden: Du brauchst einen Gott.“«*

Brecht legt den Finger auf den eigentlichen wunden Punkt: Inwiefern und was hat Gott mit unserem Leben zu tun?

Wenn wir hören, dass wieder eine neue Milchstraße entdeckt wurde, hat diese Nachricht (normalerweise) keinerlei Auswirkungen auf unseren Alltag. Wir haben ja keine innere Beziehung zu der neu entdeckten Milchstraße. Diese Meldung reißt uns daher weder vom Stuhl, noch bedeutet sie etwas für unser Leben. – Wie aber ist das mit Gott? Was wäre, wenn wir eine absolut sichere Information über die Existenz Gottes erhielten?

Könnte bzw. würde uns diese Nachricht »vom Hocker reißen«? Manch einer würde möglicherweise sagen: »Gott existiert also – na und?«, andere sagen vielleicht: »Na, Gott existiert also. Aber was hat das mit mir zu tun?« – Wieder andere aber werden hellhörig, sind interessiert, haben Fragen, möchten mehr wissen. Sie haben vielleicht sogar die Sehnsucht, mit Gott in Kontakt zu treten ... – Hinter all ihren Fragen und Hoffnungen steht letztlich als Frage aller Fragen die nach der Bedeutung Gottes für das eigene Leben:

*»(Was) Hat Gott mit mir, mit meinem persönlichen Leben zu tun?«*

### **»Dem Herzen etwas geben und nicht nur der Hand ...«**

Von dem Dichter Rainer Maria Rilke wird berichtet, dass er während eines Aufenthaltes in Paris regelmäßig mit einer jungen Französin spazieren ging. Dabei kamen sie immer an einer Bettlerin vorbei:

*»Stumm, starr, unbeweglich und unbeteiligt saß diese auf einem Mauerstück und streckte ihre leere Hand aus. Zu keinem Geber sah sie auf. Sie bat nicht und dankte nicht.*

*Während nun die Französin die Bettlerin stets mit einer anscheinlichen Gabe bedachte, spendete Rilke nichts. „Man müsste ihrem Herzen schenken, nicht ihrer Hand“, sagte er zu seiner Begleiterin, als diese sich über sein Verhalten wunderte. Am nächsten Mittag trug der Dichter eine kaum erblühte weiße Rose zwischen den Spitzen seiner Finger. Über das Gesicht der Freundin lief Freudenröte. Sie dachte: „Mir eine Rose aus der Hand von Rainer Maria Rilke!“*

*Doch sie bekam die Rose nicht. Bei der Bettlerin angekommen, legte Rilke die weiße Rose in die geöffnete Hand der alten Frau. Da gesah, was bisher noch nie geschehen war: Die Bettlerin sah zum Geber empor. Mehr noch: Sie stand auf, griff nach der Hand des fremden Mannes, küsste sie und ging mit der Rose fort.*

*Eine Woche lang blieb der Platz, an dem die Frau gebettet hatte, leer. Doch nach acht Tagen saß die Bettlerin wieder wie gewohnt auf dem Mauerstück: stumm, starr, unbeweglich, unbeteiligt.*

*Und während die Rilke-Freundin erneut eine Münze – größer als je zuvor – in die ausgestreckte Hand legte und die Bettlerin diese ohne innere Beteiligung zu sich nahm, gab Rilke nichts. Und auf die Frage der Freundin: „Wovon hat sie denn all die Tage, da ihr niemand Geld gab, gelebt?“, gab Rilke zur Antwort: „Von der Rose!“«*

Ganz verschiedenartig reagierte die Bettlerin auf das, was in ihre ausgestreckte Hand gelegt wurde: meist teilnahmslos und gleichgültig – dann aber – bei der Rose – tief berührt.

Ist es bei Antworten auf die Frage nach Gott nicht ähnlich? Zwar wird sich nicht jeder – wenn es um Gott geht – innerlich so wie diese Bettlerin fühlen, nämlich leer und teilnahmslos – und doch wird mancher sagen: »Bei vielem, was ich so auf meine Fragen zu hören bekomme, erlebe ich mich nicht wirklich angesprochen. Deshalb wurde (und werde) ich bei meinem Suchen und Fragen – mit meiner ausgestreckten Hand – im Laufe der Zeit abgestumpfter, innerlich unbeteiligter.«

»Man müsste dem Herzen etwas geben, nicht der Hand«, rät Rilke. Gilt das nicht auch für die Antworten auf unser Fragen, Suchen und Hoffen in Richtung Gott und Glaube?

Mit Hilfe der Rose hatte Rilke die Bettlerin in ihrem Herzen angesprochen. Die bettelnde Frau spürte: »Da bin ich gemeint. Der sieht nicht nur meine Hand, der sieht nicht nur meine äußere Not, sondern wirklich mich. Er hat wirklich mich, meine Person, gemeint!« Und die Frau bleibt nicht mehr teilnahmslos sitzen, sondern richtet sich auf. Sie nimmt Kontakt auf, schaut Rilke an, greift nach seiner Hand ...

Wir wissen nicht viel von der Bettlerin, nichts von den Erfahrungen und Enttäuschungen ihres Lebens. Aber eines wird deutlich:

Hinter der äußeren Schutzwand der Teilnahmslosigkeit war im Herzen dieser Frau durchaus noch Leben – ihre Sehnsucht war noch nicht abgestorben. Und Rilke hatte ihr Herz angesprochen. Da ging es nicht um romantische Gefühle, sondern um mehr und anderes: Mittels der Rose hatte Rilke diese Frau als Mensch angesprochen und ihr Herz erreicht. Zumindest für einige Tage hatte der Dichter damit das Feuer unter der Asche neu entfacht. – Im Herzen der Bettlerin, die äußerlich unbeteiligt und abgestumpft wirkte, brannte durchaus noch ein Feuer ...

Geht es uns – ja, geht es manchem von uns vielleicht mit Gott und Glaube ähnlich? Gibt es nicht auch da im Inneren durchaus noch allerlei Glut – ja, brennt unter der Asche bzw. hinter der Fassade scheinbarer Gleichgültigkeit, hinter betontem Desinteresse und gelebter Oberflächlichkeit nicht doch noch so manches Feuer?

- Ist da nicht Feuer unter der Asche, wenn Menschen immer wieder ihrer Enttäuschung über die Kirche Luft machen ...?
- Brennt nicht doch noch ein Feuer, wenn sich Menschen über Gott aufregen und erregen ...?
- Ist da nicht noch Feuer unter der Asche, wenn Menschen *mehr* suchen als das, was sie im durchschnittlichen Gemeindeleben finden, und wenn sie sich deshalb anderswo umschaun ...?
- Ist da nicht Feuer unter der Asche, wenn Menschen Stille suchen, beten »lernen« möchten, an Fastenkursen und ähnlichen Angeboten teilnehmen ...?
- Ist da nicht Feuer unter der Asche, wenn in vorgerückter Stunde plötzlich über Gott und Glaube, über die Erfahrung von Leere und Sinn und damit über die Sehnsucht nach erfülltem Leben gesprochen wird ...?
- Brennt nicht doch noch ein Feuer unter der Asche, wenn man *schmerzlich* spürt, dass man Kindern auf so manche ihrer Glaubensfragen keine rechte Antwort geben kann ...?
- Glimmt nicht noch so manche Glut »unter der Asche«, wenn man sich gerne an frühere Erfahrungen mit Kirche und Glaube erinnert ...?

- Brennt nicht ein Feuer, wenn Menschen auch heute große Strapazen und Mühen auf sich nehmen, um zu einem bestimmten (Wallfahrts-)Ort zu gelangen oder an einer bestimmten (religiösen) Veranstaltung teilzunehmen ...?

- Ist es nicht genau dieses innere Feuer, welches manch einen motiviert, dieses Buch in die Hand zu nehmen und darin zu lesen?

Auch heute tragen noch viele Menschen Fragen und Sehnsüchte in ihrem Herzen – Fragen, die letztlich auf Gott hin zielen. Wird aber die Botschaft Jesu auch heute noch – trotz mancher Enttäuschung und Gleichgültigkeit – die Herzen erreichen? Wie kann man das Feuer des Glaubens entfachen?

### »Ihn selbst aber sahen sie nicht ...«

Auch die Bibel berichtet immer wieder von dieser Sehnsucht, aber auch von den Enttäuschungen mit Gott und Glaube. Die Bibel ist voll von Berichten über Glaubensfragen und Glaubenszweifel. Keiner, von dem die Bibel berichtet, ist frei von solchen Fragen ... Und in nicht wenigen enttäuschten biblischen Gestalten können wir uns mit unseren eigenen Hoffnungen und Enttäuschungen gut wiederfinden.

Vielleicht ging es uns auch schon einmal ähnlich wie den beiden Jüngern Jesu, die mit dem, was sie erlebt hatten, nicht fertig wurden und die deshalb Jerusalem, dem Ort ihrer tiefsten Enttäuschung, den Rücken kehrten. Das Lukasevangelium berichtet davon:

*»Am gleichen Tag waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte. Während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus hinzu und ging mit ihnen. Doch sie waren wie mit Blindheit geschlagen, so dass sie ihn nicht erkannten. Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet? Da blieben sie traurig stehen, und der eine von ihnen – er hieß Kleopas – antwortete ihm: Bist du so fremd in Jerusalem, dass du als einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist? Er fragte sie: Was denn? Sie antworteten ihm: Das mit Jesus aus Nazaret. Er war ein Prophet,*

*mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volk. Doch unsere Hohenpriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilen und ans Kreuz schlagen lassen. Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist.*

*Aber nicht nur das: Auch einige Frauen aus unserem Kreis haben uns in große Aufregung versetzt. Sie waren in der Frühe beim Grab, fanden aber seinen Leichnam nicht. Als sie zurückkamen, erzählten sie, es seien ihnen Engel erschienen und hätten gesagt, er lebe. Einige von uns gingen dann zum Grab und fanden alles so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber sahen sie nicht.» (Lukas 24,13-24)*

Diese beiden »Emmausjünger« waren tief enttäuscht. Ihre Hoffnungen waren zunichte. Das bzw. Der, auf den sie so sehr gebaut hatten, war gescheitert. Ihre Enttäuschung darüber war so stark, dass auch durch den Bericht der Frauen keine neue Hoffnung in ihrem Herzen aufgeflackert war – geschweige denn, dass das früher vorhandene Feuer neu entfacht worden wäre. Bestimmend war und blieb für sie die enttäuschende Erfahrung des Scheiterns.

So laufen sie davon. Aber Jesus und das, was sie mit Ihm erfahren hatten, beschäftigt sie doch: »Wir aber hatten gehofft ...«, betonen sie. Doch der Frust über die Ereignisse sitzt tief und nimmt sie nach wie vor gefangen. Innerlich völlig »zuk« – »mit Blindheit geschlagen« – erkennen sie Jesus nicht. Die Botschaft, dass »er lebte«, hatte ihr Herz nicht erreicht.

So hatten sie dieser frohen Botschaft auch nicht glauben können. Wahrscheinlich hielten sie – ähnlich wie die anderen Apostel – das alles für »Geschwätz« (Lukas, 24,11). Und doch ist ihnen das Ganze, ist ihnen auch Jesus nicht gleichgültig. So sehr sie auch von ihren Enttäuschungen innerlich gefangen und mit Blindheit geschlagen sind – das, was sie mit Jesus erfahren hatten, beschäftigt sie weiterhin sehr. Bei all ihrer Enttäuschung spürt man etwas von der Glut, die immer noch in ihren Herzen ist.

Aber allein auf die Erzählungen anderer wollten und wollen sie nicht mehr bauen! Wenn, dann möchten sie Jesus wirklich begegnen, möchten Ihn persönlich erfahren. Der Anblick des leeren

Grabes würde ihnen ebenso wenig genügen wie den Jüngern, die zum Grab gegangen waren, um sich selbst ein Bild zu machen. Das Ergebnis war für diese ja enttäuschend, denn: »Ihn selbst ... sahen sie nicht.« – In den beiden Emmausjüngern und wohl auch in allen anderen saß und sitzt die Enttäuschung sehr tief ...

### »Brannte uns nicht das Herz ...?«

Und dennoch spürt man zwischen den Zeilen auch ihre Sehnsucht – die Sehnsucht, das Erlebte zu verstehen, die Sehnsucht, dass Jesus dennoch lebe und dass sie Ihm begegnen werden. Trotz ihrer Enttäuschungen, ja selbst in ihrem Groll und Schmerz, sind die beiden noch ansprechbar:

*»Da sagte er (Jesus) zu ihnen: Begreift ihr denn nicht? Wie schwer fällt es euch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. Musste nicht der Messias all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen? Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht.*

*So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen, aber sie drängten ihn und sagten: Bleib doch bei uns; denn es wird bald Abend, der Tag hat sich schon geneigt. Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben.*

*Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr. Und sie sagten zueinander: Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss? Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück, und sie fanden die Elf und die anderen Jünger versammelt.*

*Diese sagten: „Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen. Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach.« (Lukas 24,25-35)*

Das Unerwartete geschieht: Jesus – den sie immer noch nicht erkennen – geht auf sie ein, auf ihre Fragen und Enttäuschungen. Und die Jünger lernen, das Geschehene, und zwar gerade auch das

Dunkle und scheinbar Widersinnige, mit neuen Augen zu sehen. Das Gespräch mit Jesus verändert sie – wenn auch nur ganz allmählich und ohne dass es ihnen zunächst so richtig bewusst ist. – »Brannte nicht unser Herz ...!«, sagen sie später.

Jesus greift ihre Erfahrungen auf, erschließt ihnen neu den Sinn der Heiligen Schrift. Und in diesem Licht sehen sie dann das Geschehene mit anderen Augen. Ohne zu wissen, dass Jesus selbst es ist, der mit ihnen spricht, öffnen sie sich doch immer mehr für Ihn – suchen Sein Wort und Seine Nähe. Als Er dann »tat, als wolle er weitergehen«, da »drängten sie ihn ..., bei ihnen zu bleiben«. Beim »Brotbrechen« gehen ihnen schließlich endgültig die Augen auf – und mit brennenden Herzen kehren sie wieder an den Ort ihrer Enttäuschung zurück. Dort berichten sie dann den anderen, was sie erlebt und wie sie Ihn – den Herrn – erkannt haben.

### Er lebt und entfacht das Feuer des Glaubens neu

Nicht eine zündende Idee, nicht der feste Wille, die Sache Jesu weiterzuführen, nicht ein Nachdenken oder »Ärmel-Hochkrempeln«, sondern allein die Begegnung mit Jesus, die Erfahrung, dass Er lebt, hat in den Jüngern das Feuer des Glaubens neu entfacht. Und das, was damals galt, gilt auch heute: Dass ein Funke springt, eine (neue) Beziehung zu Gott entsteht, lässt sich menschlich nicht »machen«, planen oder organisieren. Das kann nur Er bewirken. Da muss Gott die Initiative ergreifen, und da *wird* Gott auch immer wieder die Initiative ergreifen. Und weil es so sehr auf Ihn, auf Gott, auf Jesus Christus, ankommt, werden in diesem Buch die auf Ihn verweisenden Pronomina immer »groß« geschrieben – als Ausdruck dafür, dass es vor allem anderen um *Ihn* geht und auf *Ihn* ankommt.

Doch – inwieweit ist das tatsächlich für uns erfahrbar, dass es vor allem anderen um Ihn geht? Wie sehen und erleben wir die Welt des Glaubens, wie erleben wir vielfach Kirche? (Inwieweit) Erleben und erfahren Menschen – beim Blick auf die Kirche – dass Gott wirklich im Mittelpunkt steht? Im Zusammenhang mit Glaube und Kirche denken viele Menschen zuerst an Moral, an Gottes-

dienst und Hierarchie, an Dogmen und Theologie ... und weniger an Ihn, an Gott. Und nicht immer haben Menschen, wenn sie an Glaube und Kirche denken, gute Assoziationen: »Alt, verstaubt, lebensfremd, theoretisch, wenig Leben, weit weg«, das ist nicht nur der Eindruck der »Kirchenfremden«.

Und nicht wenige reiben sich dann an dem, was sie da erleben und erfahren. Sie fühlen sich innerlich kaum oder gar nicht angesprochen. Und dann verhalten sie sich manchmal ähnlich wie die Bettlerin, reagieren mit Desinteresse und Gleichgültigkeit. Aber Dogmen und Theologie, Gottesdienst, Hierarchie und Moral sind nicht das Erste und Grundlegende.

Am Bild eines Baumes dargestellt: Wesentlich für das Wachsen und Gedeihen eines Baumes sind die Wurzeln, ist die Festigkeit des Stammes. Dogmen und Hierarchie, Moral und Liturgie gehören wesentlich zum kirchlichen Leben – aber sie sind nicht dessen Fundament, sind nicht deren Wurzeln und Stamm. Grundlage von Glaube und Kirche – genauer: *die* Grundlage und *das* Fundament für den Glauben – das ist Jesus Christus.

Deshalb ist vor allem anderen eine lebendige, persönliche Beziehung zu Ihm grundlegend für das christliche Leben und Selbstverständnis. Und diese lebendige Beziehung zu Ihm wird uns – ähnlich wie den Emmausjüngern – einen neuen und anderen Zugang eröffnen: einen Zugang etwa zum Gottesdienst, zur Heiligen Schrift und auch zur Glaubenslehre. Denn Glaubenslehre und Liturgie, Ethik und Moral, Dogmen und andere Elemente und Vollzüge kirchlichen Lebens sind nicht Selbstzweck. Sie entfalten sich vielmehr aus der gelebten Beziehung zu Jesus Christus bzw. dienen dieser. Nur von dort her sind sie zu verstehen, nur von dort her erhalten sie sowohl Lebendigkeit und Inspiration, als auch herausfordernde Anstöße und Korrekturen.

Natürlich können und wollen Gottesdienste und Glaubensausagen, aber auch Theologie und das kirchliche Lehramt zur Vermittlung einer persönlichen Gottesbeziehung beitragen. Aber sie vermitteln normalerweise nicht den ersten Zugang zu Gott. Eine

Erneuerung und Verlebendigung von Glaube und Kirche kann deshalb nicht oben – in der Krone des Baumes – beginnen, sondern muss von unten, von den Wurzeln und vom Stamm, d.h. von Jesus Christus her erfolgen. Denn nur aus Ihm heraus und nur in Beziehung mit Ihm kann der »Glaubens- und Lebensbaum« wachsen.

Deshalb wird auf den folgenden Seiten weniger von »Moral, Gottesdienst und Glaubenslehre« die Rede sein. Zunächst und vor allem geht es um Ihn, um Jesus Christus. Im Seminar »Das Feuer neu entfachen« geht es um die Wiederbelebung und Erneuerung des Glaubens von den Wurzeln her, d.h. um eine lebendige Beziehung zu Gott.

Und Sie, liebe Leserin, lieber Leser, Sie sind eingeladen, einen Weg zu gehen – ähnlich wie die Emmausjünger es taten. Vielleicht spüren Sie ja in sich ein Sehnen und Suchen – und möchten dem nachgehen, sei es allein oder auch im Gespräch mit anderen, die wie Sie »auf der Suche« sind. In jedem Falle sind Sie eingeladen, die Botschaft des Glaubens mit Ihrem Leben in Beziehung zu bringen, sich mit Ihren Lebensfragen an Ihn, Jesus, zu wenden, sich für Ihn und Sein Wort zu öffnen. Sie sind eingeladen, sich in Ihren Fragen, Hoffnungen und Erfahrungen von Jesus selbst ansprechen zu lassen.\* Und vielleicht können Sie dann ähnliche Erfahrungen machen wie die Emmausjünger: Vielleicht gehen auch Ihnen (neu) die Augen auf, vielleicht brennt sogar das Herz ... Und womöglich können Sie ganz unvermutet erfahren: Jesus ist tatsächlich lebendig, und Er ist wirklich da!

Offenheit und Sehnsucht sind die beiden wichtigsten Wegweiser auf diesem Weg: Offenheit für Ihn und Sehnsucht nach der Be-

---

\* Für diesen »Emmausweg« gibt es neben dem vorliegenden Themenheft auch einen zweiten Wegbegleiter, nämlich das Teilnehmerheft des Glaubensseminars »Das Feuer neu entfachen«. Dieses Teilnehmerheft enthält viele Anstöße, die Botschaft des Glaubens mit dem eigenen Leben in Beziehung zu bringen und sich ggf. über diese Erfahrungen auszutauschen. – Die erste Woche des Teilnehmerheftes befindet sich auch auf dieser Homepage. – Das gesamte Buch ist erhältlich: Forum Pallotti – PF 1406- 56174 Vallendar – glaubenskurs@pthv.de

gegnung mit Ihm.

Und diese Sehnsucht geht nicht nur und nicht zuerst vom Menschen aus. Auch Gott hat Sehnsucht nach dem Menschen: Nicht die Jünger gehen auf Jesus zu, sondern Er auf sie. Nicht sie sprechen zuerst Ihn an, sondern Er wendet sich an sie. Das war damals so, und das ist heute nicht anders. An uns liegt es, ob wir uns darauf einlassen, und ob wir Ihn so an uns heranlassen, dass Er auch uns ansprechen kann. *Er* gibt uns mehr als nur eine Rose: *Er* will das Feuer unseres Herzens neu entfachen.

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Kalendergeschichten (Geschichten des Herrn Keuner), Hamburg 1998 (rororo 10077), S.

<sup>2</sup> Vgl. Willi Hoffschwimmer, 255 Kurzgeschichten, Mainz 1981, S. 20